

Eine neue Epoche in der Nordbrücke

Darauf hat das Quartier lange gewartet: Das neue Restaurant Nordbrücke ist eine Caf bar für alle Wipkinger geworden. Im Innern treffen sich Quartiergeschichte und Moderne.

Von **Philipp Albrecht**

Zur rechten Zeit am rechten Ort sein: Das sagt sich so leicht. Bei den neuen Wirten des Restaurants Nordbrücke scheint das aber eingetroffen zu sein. Sie haben am Freitagabend in ihrem Quartier die Wende eingeläutet. Bis zum 15. Februar war Wipkingen für junge Leute nicht der richtige Ort, um abends in gemütlichem Ambiente ein Bier zu nehmen. Jetzt gibt es die Nordbrücke.

Dabei steht das Haus schon seit knapp 15 Jahren und von Anfang an mit einer Quartierbeiz im Erdgeschoss. Nun wurde ein Teil des gealterten Hauses renoviert (siehe Kasten), und eine neue Generation von Gastronomen hat das Zeppter übernommen. Wer am letzten Freitag auch nach Mitternacht noch am geschichtsträchtigen Haus vorbeiging, staunte nicht schlecht: Musik, unz hliche Velos an der Hausmauer und massenhaft glückliche Menschen hinter den Fenstern. Ein ungewohntes Bild für Wipkingen. «So was hab ich noch nie erlebt», staunt Felix Haldimann am Tag danach. Irgendwann habe er sich dann umgeschaut und realisiert, dass er niemanden in der dicht gef llten Bar kannte. Dabei hätten ihm viele erzählt, sie würden gleich um die Ecke wohnen. Haldimann ist einer der vier Wirte, die nun – es ist kurz nach 13 Uhr –  berm det in ihrem zweiten Wohnzimmer sitzen und Zigaretten rauchen. Im F nfminutentakt erscheinen Leute an der verschlossenen Eingangstür und wollen rein. Haldimann hält zwei Finger in die Luft: «Wir  ffnen erst um 14 Uhr.»

Damit etwas passiert in Wipkingen

Marcel Ferri, Dani Seitz, Dominik Büttiker und Felix Haldimann heissen die vier Wirte, allesamt Wipkinger und bisher gänzlich unerfahren im Gastronomiebetrieb. Einzig Marcel Ferri sammelte in der einstigen Dachkantine im Toni-Areal gastronomische Erfahrung. Als Chef de Bar stellten sie deshalb Lena Dreher an, ebenfalls Wipkingerin, Absolventin der Hotelfachschule und mit 27 Jahren die Jüngste im Team. Haldimann ist Web Publisher, Seitz ist Mitbesitzer des Time Tunnels, eines Secondhand- und Coiffeurladens im Niederdorf, und Ferri arbeitet hauptberuflich als Grafiker. «Die kulinarischen Genüsse sind mein Hobby», sagt Ferri. Er gebe Zuhause gerne den Gastgeber und nun dürfte er das professionell machen. Doch das war nicht der Hauptgrund für ihre neue Aufgabe. «Wir wollten, dass etwas passiert in Wipkingen», erklärt Felix Haldimann.

Auf die neue Nordbrücke scheint man im Quartier ungeduldig gewartet zu haben. Kein Wunder, denn in den letzten Jahren ist der Kreis 10 stetig jünger geworden. Inzwischen hat er Wiedikon als denjenigen Stadtteil abgelöst, in dem man noch einigermassen günstigen Wohnraum mieten kann und trotzdem noch nicht weitab vom Sschuss ist. «Die Bevölkerungsstruktur hat sich in den letzten Jahren verändert, während gastronomisch nichts passiert ist», bringt es Marcel Ferri auf den Punkt. Erst galt es mal zu verhin-



Die jungen Wirte aus Wipkingen in ihrem Lokal: Felix Haldimann, Lena Dreher, Dominik B tti und Marcel Ferri (v.l.).

dern, dass aus dem Restaurant ein «Schickimickilokal» wird. Den Leuten im Quartier liege das Haus sehr am Herzen, weiss Felix Haldimann: «Alle waren wohl froh, dass es nicht abgebrochen wurde.» Also erarbeiteten die vier ein Konzept für einen Café/Bar-Betrieb «für alle im Quartier», mit der Option, später auch Menüs anzubieten. Beim neuen Eigentümer, dem Bauingenieur Urs Rübsamen, stiessen sie

mit ihrem Vorschlag auf offene Ohren, und so unterschrieben sie bald einen Mietvertrag über vier Jahre.

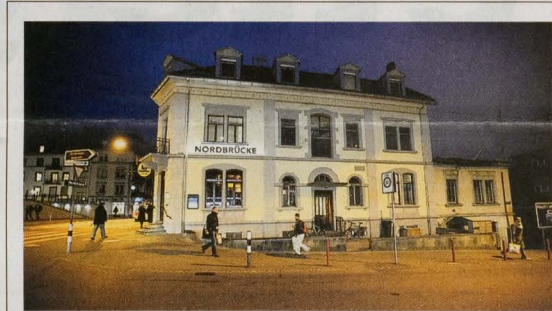
Optisch fallen zwei Dinge auf: die feinfühlige Kombination von Geschichte und Gegenwart und die karge Einrichtung. Beides sei bewusst so entstanden, sagt Haldimann. Eine der Auflagen vom Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich (UGZ) sei gewesen, die Wände zu streichen. Das ha-

ben sie tatsächlich getan, nicht aber mit Farbe, sondern mit Lack. Jahrzehntelange Geschichte wurde sozusagen konserviert. Der Zigaretten- und Stumpenrauch hat die Wände mit einem gemütlichen Brauntoupe überzogen. Dazwischen sind überall weisse Aussparungen von Bildern zu sehen, die von Vorgängern beim Auszug entfernt wurden. Die dunkelblaue Bartheke ist neu und mit kleinen, farbigen L mpchen ausgestattet. Sie unterstützen den Kontrast von Alt und Neu, ohne Aufdringlichkeit. Neben den Toiletten führt eine Tür in die einstige Telefonkabine: ein dunkler, knappen Quadratmeter kleiner Raum mit Holzwänden, an denen unkommentierte Telefonnummern stehen. Haldimann will darin temporäre Kunstausstellungen durchführen. Konkretes will er dazu noch nicht sagen.

Im Sommer mit Terrasse

Vieles in der neuen Nordbrücke bleibt derweil noch offen. Zuerst will man abwarten und schauen, wie der Laden läuft. Konzerten und DJ-Musik ist man nicht abgeneigt. Ob derweil ein Koch in der rustikal-k che Gerichte zubereiten wird, steht noch in den Sternen. Sicher ist jedoch das unkonventionelle Lichtkonzept: Ein L-förmiges Gestell an der Decke bietet viel Fläche für Lampen aller Art. Und die wolle man laut Haldimann immer wieder auswechseln, damit das Lokal in ständig neuem Licht erstrahlt. Am meisten freut er sich aber auf die wärmere Jahreszeit. Denn hinter dem Haus, neben den SBB-Geliesen, liegt eine schmucke Terrasse, die früher als Küchengarten genutzt wurde und nur darauf wartet, aufgeräumt und gastronomisch ausgestattet zu werden.  ber den Zugl rm macht sich Haldimann aber noch keine Gedanken. Wichtiger wird sein, allen Wipkingern eine Gaststätte zu bieten, wo sie an warmen Abenden in gemütlichem Ambiente ein Bier nehmen können.

www.nordbruecke.ch



Das Restaurant Nordbrücke mit renovierter Fassade.

Ein Haus mit Geschichte

Es ist das markanteste Gebäude am R schibachplatz beim Bahnhof Wipkingen und gleichzeitig eines der ältesten in der Umgebung. 1894 wurde das Haus mit dem Restaurant Nordbrücke erbaut. Der Bauingenieur Urs Rübsamen, der bereits den Alten Löwen am Rigiplatz renoviert hat, kaufte das Gebäude letztes Jahr für Tschanz ab. Tschanz besass das «Nordbr ggli» seit 1963 und wollte es ursprünglich den SBB verkaufen,

die dort einen 40-Meter-Turm planen. Doch der Widerstand im Quartier war zu gross. Rübsamen will das Haus nun in den nächsten vier Jahren etappenweise renovieren. Ein Grossteil der Fassade und die Bar im Erdgeschoss sind bereits fertig. Es folgen vier Wohnungen in den beiden Obergeschossen und eine fünfte Wohnung über dem Anbau an der Südseite, für den es aber noch eine Aufscht ttung braucht. (alb)

«Zürich ist eine Baustelle»

Ein Stadtplaner und ein Chefredaktor diskutierten an der ETH Hönggerberg über Zürichs Zukunft.

Von **Georg Gindely**

Am Sonntag trafen sich Marc Ang lil, Professor für Architektur und St dttebau an der ETH, und Peter Hartmeier, Chefredaktor des «Tages-Anzeigers», um über Stadtplanung zu sprechen. Die ETH hatte Hartmeier im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Treffpunkt Science City» an die ETH Hönggerberg eingeladen, er durfte sich einen Wunschgast wählen.

Warum Ang lil: «Mein Interesse an Architektur und Stadtplanung wächst von Jahr zu Jahr», sagte Hartmeier. Und er wolle die Chance packen, einem Experten einige Fragen zu stellen. Zum Beispiel diese: «Die Z cherinnen und Z cher lieben ihre Stadt, viele Menschen – nicht nur Deutsche – wollen hierher ziehen, und Zürich liegt regelmässig auf Platz eins, was die Lebensqualität angeht: Was soll man hier überhaupt ändern?»

«Nicht viel», sagte Ang lil. Zürich verdiene es, an erster Stelle zu stehen. Er lobte die politische Struktur, den Sozialstaat, das Amt für St dttebau. Zürich boome, gerade auch im Bau. Doch da gebe es auch einige «kleine Bomben» wie das Kongresszentrum und das neue Stadion. «Dass über diese Projekte demokratische Diskurse stattfinden, ist sehr positiv.»

Jeder gute Wurf ist ein Kompromiss

Verhindert die Demokratie den grossen Wurf?, fragte Hartmeier. «Ich glaube nicht an den grossen Wurf», entgegnete Ang lil. Jeder gute Wurf sei ein Kompromiss.

Was kommt in den nächsten Jahren auf die Stadt zu? «Zürich ist eine Baustelle, die sich permanent verändert», sagte der Professor. Wichtig sei, sich darauf zu einigen, in welchem Rahmen die Entwicklung ablaufe. Soll die Gesellschaft weiter fossile Energie verbrauchen oder nicht besser versuchen, auf Solarenergie umzustellen?

Ang lil begann den Spiess umzudrehen und stellte nun die Fragen: «Wie machen Sie eine Zeitung?» Die Zeitung brauche eine Heimat, sagte Hartmeier. Im Fall des «Tages-Anzeiger» sei das Zürich; die Zeitung wolle aber auch einen guten und informativen Ausland-, Wirtschafts-, Kultur- und Sportteil bieten. Gibt es den TA in 15 Jahren noch? Hartmeier zeigte sich optimistisch, trotz Auflagedruck. Der TA suche vermehrt die Zusammenarbeit mit anderen Zeitungen und baue das Internetangebot aus. Und man setze auf die Regionalausgaben, von denen er gerne noch mehr als nur fünf hätte.

Das Gespräch unter der Leitung von Rolf Prohala verlief angeregt, war interessant – und ein bisschen früh zu Ende. Denn Diskussionen um konkrete Projekte blieben aus. Zündstoff wäre da gewesen, etwa das neue Kongresszentrum: Hartmeier befürwortete einen Neubau, Ang lil ist dagegen. Und am Ende erhielt einer der rund 70 Zuhörer Applaus, als er das Ringling-Projekt kritisierte: Das verdichtete Bauen in der Stadt bedrohe die Lebensqualität. Die Kritik treffe ins Schwarze, sagte der Professor. Er spreche ein grundsätzliches Problem an: Die Leute brauchen immer mehr Platz zum Wohnen, doch die Ressourcen sind limitiert. «Wenn wir nicht verdichtet bauen wollen, dann müssen wir unseren Lebensstil ändern», sagte Ang lil.

ANZEIGE

Tages-Anzeiger

Dranbleiben. Auch in Hirslanden. Mit dem Stadt-Bund.

STILLMANN/FELBER/LEO BURNETT